

Frontalangriff gegen das Botta-Projekt in Baden?

az Aargauer Zeitung vom 8. 1. über Bauvorhaben im Bäderquartier Die Postkarten-Aktion der IG schöner baden sorgt für Aufruhr. Aber ist die Aktion tatsächlich ein Frontalangriff auf das Botta-Projekt und den bisherigen Planungsprozess?

Dass der Vorwurf kommen würde, ein Planungsdesaster zu provozieren, damit war zu rechnen. Aber blenden wir doch zurück: Als damaliger SP-Vertreter konnte ich der ersten Informationsveranstaltung, Pardon: Begleitkommissionssitzung, zu den Bädern beiwohnen. Das war vor der Ausschreibung der Studienaufträge. Damals wurde uns Top-Architektur von mindestens nationalem Niveau versprochen. Mario Botta ist wohl im Volk ein Star-Architekt, in Fachkreisen war er das vor mehr als zwanzig Jahren. Rücksicht auf eine vorgefundene Situation war nie eine Stärke von ihm. Der Komplex soll also grösser werden als das Langhaus beim Bahnhof. Der Trakt mit den Wohnungen bleibt auch nach einer Geschossreduktion problematisch. Die Ausführungen zu den Themen Ökologie und Nachhaltigkeit im Studienauftrag können noch freundlich mit hilflos bezeichnet werden.

Offenbar gibt es zwei Grössen, in denen ein Bad wirtschaftlich zu betreiben ist, die eine liegt bei etwa 200 000, die andere bei 500 000 Besuchenden und Besuchern im Jahr. Das Bäderprojekt ist mit dem Studienauftrag auf 500 000 Personen ausgelegt worden. Im Moment wird das Thermalbad jährlich von etwa

110 000 Personen frequentiert. Wenn also das neue Bad fast fünfmal so viel Leute anziehen soll, dann will ich etwas dazu zu sagen haben, denn es ist die Infrastruktur (Verkehr) der Stadt Baden davon betroffen, und ich halte es für nichts anderes als ein demokratisches Recht, wenn auch interessierte Personen, die nicht im Einwohnerrat sind, sich da zu Wort melden. Die IG schöner baden hat sich ja im Mitwirkungsverfahren vernehmen lassen.

Vieles im Planungsprozess der Bäder findet nicht öffentlich statt. Die Initianten der IG schöner baden haben sich mit Engagement Informationen beschafft und mit involvierten Personen das Gespräch für eine nachhaltige Entwicklung im Bäderquartier gesucht. Ich kann deshalb bei der Postkarten-Aktion keinen Frontalangriff auf irgendetwas erkennen, sondern höchstens den Willen, bei der Neugestaltung dieses historisch wichtigen Stadtteils mitzudiskutieren. Das Desaster in den Bädern hat lange genug gedauert, etwas mehr Zeit zu verwenden für ein besseres Resultat, kann da nicht schaden.

BENI KNECHT, EINWOHNERRAT SP BADEN

Abfertigungsterminal für die Badegäste

Was für eine tolle Nachricht, dachte ich mir, als ich davon erfuhr, dass das alte, aber dennoch schöne und charmante Badener Bäderquartier endlich wiederbelebt werden sollte! Doch was bei diesem Projekt rausgekommen ist, gleicht einem Abfertigungsterminal für Badegäste. Zu Recht wehrt sich ein Teil der Bader-

ner Bevölkerung gegen ein solch liebloses und nur auf Gewinn orientiertes Monstrum, welches überhaupt nicht ins Stadtbild passt. Vergleicht man die von der Gegenpartei eben veröffentlichte Postkarte mit der aus dem Jahre 1904, die sich im Internet finden lässt, dann habe ich nur noch Kopfschütteln für das Vorhaben übrig. Vertreiben sollte man die Investoren aber auf gar keinen Fall, jedoch wünsche ich mir als grosser Thermalbadfan eine vorbildliche Anlage wie das Bad Schinznach. Wie wäre es, wenn man an die erfolgreiche Anfangszeit anknüpft, die ihren Ursprung bei den alten Römern hatte? Der damalige Name «Aeque Helveticae» wäre auch heute noch topaktuell. In diesem Sinne hoffe ich, dass sich ein alternatives Projekt finden und umsetzen lässt, das wirklich zu Baden passt.

LEONARDO CURCURUTO, WETTINGEN

Stadt soll sich Quellenrechte im Grundbuch sichern

«Und an jenem Tage wird ein Geschrei erschallen ... und ein Geheul von der Unterstadt und lautes Jammern von den Hügeln her.» Die Bäderkontroverse in alttestamentarische Worte zu kleiden, ist hoch gegriffen, und doch gilt es, jetzt dieser Prophezeiung jede Chance zu entziehen. Es scheint, dass die Begleitumstände (Vorleistungen der Stadt, Verkehrsaufkommen etc.) der Esel sind und der Botta-Bau der Sack ist, der geschlagen wird. Einerseits wird dieses grosskalibrige Projekt als solches abgelehnt, andererseits weckt es mit seinem Volumen mehr Miss-

trauen und Besorgnis in der Bevölkerung als Verlässlichkeit und Euphorie. Die Vermutung, dass der Investor den Reibach macht und die Stadt über den Tisch gezogen wird, macht Bauchweh.

Daher ist die Mindestforderung, dass nebst den vorgesehenen Verträgen eine grundlegende Sicherheit (z.B. in Form eines öffentlich-rechtlichen Vertrages, der im Grundbuch angemerkt wird) in die Teiländerung der Bau- und Nutzungsordnung aufgenommen wird, die der Bevölkerung langfristig einen zeitgemässen Betrieb eines Volksbades garantiert. Sinngemäss: Wenn der Investor oder die Nachfolge-Organisationen den Betrieb schliessen oder in keinem geeigneten Rahmen aufrechterhalten, gehen die Rechte der Quellennutzung an die Stadt über. Im Gegensatz zu Verträgen, die juristische Schlupflöcher haben oder auch gänzlich gebrochen werden können, bleiben Ansprüche, die im Grundbuch eingetragen sind, garantiert.

ISABELLE WANNER,

EINWOHNERRÄTIN GLP, BADEN

«Da verschlägt einem die Stimme, Herr Senn»

az Aargauer Zeitung 5. 1., Konzert Blasorchester Gebenstorf (BOG) Das war der GAU, den ich am 1. Januar 2011 als Mit-Sponsor anhören musste; seit 45 Jahren besuche ich Musikkonzerte, aber für diese Schelte von der Kanzel – eingebettet in Ihre «Neujahrsansprache» – gibt es schlichtweg keine Worte – da verschlägt einem die Stimme, Herr Senn.

Voller Konzentration und ange-spannt sassen die Musikantinnen und Musikanten auf ihren Stühlen, bereit, ihr Bestes zu geben – und dann dies! Ich bin sicher, dass dies wie ein Schock gewirkt hat. Schön wäre gewesen, Sie hätten bei Ihrer Ansage erwähnt, dass der Beitrag an BOG um mindestens das Doppelte erhöht würde, dies vor allem wegen der herausragenden musikalischen Qualität. Danach hätten Sie sagen dürfen, dass Sie sich dafür wieder Gratskonzerte erhofften.

Aus Ihrer Ansage lese ich heraus – Ihre Mimik sprach Bände –, dass Sie das BOG nur ungern unterstützen oder wünschsten, es gäbe es gar nicht. Jedoch: Der kulturelle Beitrag des BOG ist für Gebenstorf ein Glücksfall und kann in dieser Form gar nicht ersetzt werden. Ein Wegfall wäre ein immenser Verlust. Ihre Berater sind neidisch oder wollen das Orchester vernichten. Bedenken Sie: Die Neider bringen solche Leistungen gar nie zustande – rein gar nie! Würden Sie die Argumente dieser Neider einmal hinterfragen, dann würden Sie wohl Ihre Meinung ändern. Verbindende Elemente sollten gefördert und Beiträge angepasst werden. Das Leben in vielen Gemeinden ist steril geworden – leider! Ich habe nicht unwesentlich zu diesem hochstehenden Konzert beigetragen. Ihre Aussagen sind unverzeihlich und unentschuldigbar! Das Ganze kann nur gemildert werden, wenn Sie – nach Ihrer Schelte – jetzt auch grosse Taten folgen lassen. Ich hoffe das sehr und ich hoffe auch, dereinst dazu zu hören.

FREDY FISCHER, FULL-REUENTHAL